

Naturverträgliche Auwaldbewirtschaftung

Was bedeutet das für einen Forstmann?



In den Tullnerfelder Donauauen

© M. Gross

Laut dem Aueninventar Österreich werden 17 % der Auen Niederösterreichs den Weichholzauwald-Biototypen und 24 % den Hartholzauwald-Biototypen zugerechnet, weitere 3% sind als Forste klassifiziert. Insbesondere die Tiefland-Auwälder werden forstlich genutzt. Diese Nutzung unterscheidet sich maßgeblich von der Nutzung anderer Waldtypen. Ein großer Teil der Auwälder steht als Natura 2000-Gebiet unter Schutz. Wir wollten wissen, wie eine naturverträgliche Bewirtschaftung eines Auwaldes aussehen kann und haben mit Forstmeister DI Dr. Herbert Tiefenbacher ein Gespräch geführt.

Gibt es noch naturnahe Auwälder in Österreich?

Flussufer waren für unsere Vorfahren logische Siedlungsplätze. Auwälder wurden dafür gerodet, nur die hochwassergefährdetsten Bereiche blieben Wald. Seit unsere Gesellschaft Flüsse reguliert, Kraftwerke baut und Hochwässer hinter Dämme sperrt, sind auch viele dieser letzten Auwälder verloren gegangen. Auwälder boten in dicht besiedelten Gebieten oft die einzige Brennholzquelle. Es entstanden Niederwälder, vom Menschen intensiv genutzte und veränderte „Holzäcker“, in den Donauauen vor allem aus Grauerlen und Traubenkirschen. Heute ist selbst die Bezeichnung „Auwald“ oft nicht mehr angebracht, weil die Wälder durch Dämme von den Flüssen und ihrer landschaftsgestaltenden Dynamik abgekoppelt sind. Damit ist eine naturnahe Auwaldentwicklung meist nicht mehr möglich.

Den Charakterarten der Harten Au setzen zunehmend Krankheiten zu. Welche Baumarten werden in Zukunft das Bild unserer Auwälder prägen?

Im 20. Jahrhundert rottete ein ostasiatischer Pilz Ulmen weitgehend aus. Ende der 1980er Jahre verbreitete sich das „Eichensterben“, die Ursache ist bis heute unklar. Das Problem dabei: Natürliche Waldgesellschaften der „Harten Au“ führen drei Baumarten im Namen: Eiche, Esche und Ulme. Davon blieb also nur die Esche. Seit ca. 2005 wütet das „Eschentriebsterben“, verursacht durch einen abermals aus Ostasien eingeschleppten Pilz. Die Zukunftsaussichten für die prägenden Baumarten der „Harten Au“ sind düster.

Ersatz gibt es nur in Auen anderer Weltgegenden, einheimische Arten halten den Überflutungen nicht oder nur auf den höchsten Plätzen stand. Die Nutzung der fruchtbarsten Waldstandorte unseres Landes ist damit auf längere Sicht nur mit einem hohen Anteil nicht heimischer Baumarten möglich. Wir verwenden etwa Schwarznuss oder Platane.

Pappeln sind forstlich gesehen die wichtigsten Baumarten der Weichen Au. Allerdings werden oft Hybridpappelsorten forciert, zum Nachteil natürlicher Bestände von Silber- und Schwarzpappel. Warum?

Seit fossile Energie Brennholz verdrängt, ging die naturferne Niederwaldwirtschaft zurück. Nun wird zunehmend hochwertiges Holz für Schäl furniere und Möbel erzeugt, in der „Weichen Au“ vor allem mit Pappeln. Das Besondere an Pappeln: Bei keiner anderen Art ist Klonen so einfach: Man steckt einen Zweig in die Erde, er bewurzelt sich, fertig ist der „Klon“. Weil kontrollierte Bestäubung ebenso simpel ist – zwei Zweige in ein Wasserglas stellen und warten, bis sie blühen – wurden Pappeln seit Jahrhunderten gezüchtet und geklont. Es entstanden Edelsorten wie bei Obstbäumen. Da Pappeln eine artenreiche Gattung mit weiter Verbreitung sind, wurden auch nahe verwandte Arten untereinander gekreuzt. Wirtschaftlich sind diese „Hybridpappeln“ deshalb so wichtig, weil nicht veredelte Arten wie die Silberpappel nur zu minderwertigen Hackschnitzeln verarbeitet werden können.

Die Schwarzpappel gilt als stark gefährdet. Wie geht der Forstmann mit dieser Tatsache um?

Schwarz- und Hybridpappeln sind durch genetische „Fingerabdrücke“ verlässlich zu unterscheiden. Und diese zeigen, dass der tatsächliche Anteil von Schwarzpappeln stets höher ist als der okular angeschätzte. Warum? Meist wird die Wuchsform beurteilt: „Gerader Stamm“ = Hybridpappel; „urig wild“ mit Rindenwucherungen = Schwarzpappel. Die Genetiker zeigen, dass das nicht stimmt. Schwarzpappeln haben oft gerade, glatte Stämme. Das ist nur logisch, weil die Schwarzpappel ja die Mutter fast aller Hybridsorten ist und diesen daher genetisch nahesteht.

Wissenschaftlich geklärt ist inzwischen auch, dass sich Schwarz- und Hybridpappeln kaum kreuzen und damit die Gefahr einer „Verunreini-



DI Dr. Herbert Tiefenbacher
Forstmeister des Forstbetriebes
Grafenegg (Forstverwaltung
Metternich)



„gung“ des Schwarzpappel-Genpools sehr gering ist. Das ist auch aus forstlicher Sicht wichtig, weil Schwarzpappeln die Basis der Pappelzüchtung sind und damit nicht nur einen ökologischen, sondern auch einen ökonomischen Wert darstellen. Da sich Hybridpappeln nicht natürlich verjüngen, besteht auch von dieser Seite keine Gefahr für Schwarzpappel & Co.

Bewirtschaftung oder Nichtbewirtschaftung von Auwäldern. Worin sehen Sie die Zukunft unserer Auen?

Die Einstellung der Bewirtschaftung ist grundsätzlich vorstellbar. Zu bedenken bleibt, dass mit jedem Hektar Auwald jährlich ein Lastwagen voll einheimischen Holzes aus anderen Quellen (Plastik, Erdöl, Importholz) ersetzt werden muss, alleine im Tullnerfeld sind das also rund 15.000 LKWs pro Jahr! Zu bedenken bleibt auch, dass die Pflege des Waldes dann aus öffentlichen Geldern zu finanzieren ist. Angesichts leerer Kassen wäre der Siegeszug der Neophyten unaufhaltsam und damit auch die Biodiversität in Gefahr.

Bewirtschaftung beeinflusst Biodiversität entscheidend. Die positive Entwicklung der Biodiversität der letzten Jahrzehnte beweist, dass Auwaldbewirtschaftung auch biodiversitätsfördernd sein kann. Studien zeigen die Artenvielfalt und deren Zunahme. Am Gießgang Greifenstein etwa wurden 237 Vogelarten nachgewiesen.

Wie schaut eine biodiversitätsfördernde Bewirtschaftung der Auwälder aus?

Wesentlichster Ansatz biodiversitätsfördernder Auwaldwirtschaft ist die Abkehr von der flächendeckend intensiven Bearbeitung. Wir nennen dieses Konzept „Teilflächenbewirtschaftung“. Bäume werden in 12 m-Reihen gepflanzt. Dazwischen erhalten und fördern wir den vielfältigen natürlichen Aufwuchs. Ergebnis sind Wälder mit auf schmale Streifen beschränkter forstlicher Pflege, daneben herrscht der auwaldtypische „Dschungel“. Ein solcher Kompromiss zwischen Ökonomie und Ökologie ermöglicht, vom Wald leben zu können und ihn in seiner Vielfalt kommenden Generationen zu erhalten.

Probleme für diese Art der Bewirtschaftung drohen von Baumkrankheiten und von der Jagd. Auen sind fruchtbarer Boden für Pflanzen und Tiere, eben auch für jagdbare Tiere. Mangels Abschluss, natürlicher Feinde und regulierender Hochwässer vermehren sich manche Arten un-

gebremst. Übertriebene Dichte einer Art geht immer zu Lasten der anderen und damit der Vielfalt, egal ob Biber, Goldrute oder Hirsch.

Plenterwald- oder Mittelwaldbewirtschaftung der Harten Au. Welche Form der Waldbewirtschaftung erachten Sie als naturverträglicher und auch für den Forstbetrieb vertretbar?

Wegen ihres ungleichaltrigen, mehrschichtigen Aufbaus und der einzelstammweisen Nutzung, der „Plenterung“, gelten Plenterwälder wie Mittelwälder als besonders naturnah. Tatsächlich sind beide Modelle pflegeintensiv und damit stark vom Menschen geprägt. Das „wild“ wirkende Ergebnis wird oft als unbeeinflusst missverstanden.

Auf selten überfluteten Flächen der „Harten Au“ können Esche, Eiche, Nuss, Platane oder Ahorn wachsen, unsere wertvollsten Möbelschichten. Es sind meist Licht liebende Baumarten. Plenterwald benötigt aber schattenfeste Arten wie Tanne und Buche, die den Schirm der größeren Bäume vertragen. Möglich und sinnvoll ist dagegen eine mittelwaldartige Behandlung der Auwälder mit großkronigen Bäumen wertvoller Holzarten oben und einer Schatten ertragenden Unterschicht aus Sträuchern. Unsere Teilflächenbewirtschaftung führt zu solchen als naturnah empfundenen Strukturen.

Dynamik ist die Quintessenz des Auwalds. Wo sehen Sie die Zukunft unserer Auwälder?

Ein Faktor wirkt in Auen stets Vielfalt vermindert: Flussregulierung durch Ausschalten der gestaltenden Kraft des Wassers. Ein anderer kann so wirken: Unter-Schutz-Stellung durch Ausschalten der gestaltenden Kraft des Menschen. Ein Beispiel: Die Silberpappel gilt in den Donauauen bei Bratislava als vom Aussterben bedroht. Grund dafür ist die Einstellung forstlicher Bewirtschaftung; der Wald wird dicht, die lichte Silberpappel kann sich nicht verjüngen.

Umgekehrt wirkt ein Faktor stets Vielfalt vergrößernd, das naturnahe Rückbauen regulierter Flüsse. Ein anderer kann ebenfalls so wirken: die Bewirtschaftung. Diese verursacht Störungen z.B. durch Baumfällungen. Störungen schaffen Pionierstandorte. So ist die Silberpappel in den Tullnerfelder Donauauen nicht bedroht, weil durch die forstliche Nutzung ausreichend lichte Stellen geschaffen werden.

Klar ist aber auch: Störung darf nicht Zerstörung bedeuten. Bewirtschafteter brauchen Sachverstand und eine positive Grundeinstellung zur Natur.

Herr Tiefenbacher, wir danken für das Gespräch!



Die aus Nordamerika stammende Schwarznuss (*Uglans nigra*) wird zunehmend in den Auen kultiviert. Foto: M. Gross

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturschutz - Nachrichten d. Niederösterr. Naturschutzbundes \(fr. Naturschutz bunt\)](#)

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: [2016_2](#)

Autor(en)/Author(s): Tiefenbacher Herbert

Artikel/Article: [Naturverträgliche Auwaldbewirtschaftung. Was bedeutet das für einen Forstmann? 11-12](#)